



Robert Obermair  
Bernadette Edtmaier  
Christoph Würflinger  
Kay-Michael Dankl

# ERINNERN STADT VERGESSEN

Gedenkorte zur NS-Zeit in Salzburg erkunden

# Einleitung

## Wie ist es zu diesem Buch gekommen?

Der erste Impuls für dieses Buch kam bei ausgedehnten Radtouren durch Salzburg und die Umgebung der Stadt auf: Immer wieder sind wir dabei im öffentlichen Raum auf Erinnerungszeichen zu spezifischen Ereignissen, Personen oder Gruppen aus den Jahren der NS-Herrschaft gestoßen. Manche dieser Orte waren aufgrund ihrer schieren Größe oder ihres zentralen Aufstellungsortes kaum zu übersehen. Andere wiederum waren so unscheinbar, dass wir sie nur zufällig entdeckten. Von einigen hatten wir noch nie zuvor gehört und nicht selten haben wir auch bei anschließenden Internet- und Literaturrecherchen zunächst wenig bis gar nichts über sie herausfinden können.

Aus unserer zunehmenden Beschäftigung mit diesen Erinnerungszeichen entstand nach und nach die Idee, unsere Rechercheergebnisse auch anderen Interessierten in Form eines Buchs zugänglich zu machen. Zwar gibt es mit *Im Schatten der Mozartkugel* und *Steinerne Zeugen* bereits zwei Publikationen, die dieses Anliegen für Salzburg teilweise umgesetzt haben; allerdings handelt es sich dabei weder um eine möglichst vollständige Bestandsaufnahme aller entsprechenden Denkmäler, Tafeln,

Skulpturen etc., noch wurde den Entstehungsgeschichten dieser Orte im Detail nachgegangen.

## Welche Erinnerungszeichen finden Sie in diesem Buch?

Ziel dieses Buchs ist es, *alle* öffentlich zugänglichen Erinnerungszeichen in der Stadt Salzburg zu versammeln, die direkt oder indirekt auf die Zeit des Nationalsozialismus Bezug nehmen. Sie finden in diesem Buch also eine Sammlung von Mahn- und Denkmälern, Gedenktafeln, Skulpturen und anderen Formen von Erinnerungskultur. Bei manchen dieser Erinnerungszeichen handelt es sich um Überbleibsel aus der NS-Zeit selbst, die meisten stammen aber aus der Zeit nach 1945. Bei einigen dieser Erinnerungszeichen ist der Bezug zur NS-Zeit bereits auf den ersten Blick zu erkennen (etwa bei den Kriegerdenkmälern), bei anderen – etwa Gedenktafeln für geehrte Persönlichkeiten mit lange verschwiegener NS-Vergangenheit – wird er erst bei intensiverer Auseinandersetzung mit dem Thema erkennbar.

Bei manchen Zeichen haben wir lange überlegt, ob wir sie mit aufnehmen sollen oder nicht. So haben wir uns schließlich etwa dagegen entschieden, die Gedenktafel für Stefan Kruckenhauser am Dr.-Herbert-



Kontroversen um Salzburgs Erinnerungskultur, © Lidija Bibic

Klein-Weg 9 aufzunehmen, weil wir die teilweise medial kolportierten Gerüchte zu seiner NS-Vergangenheit bislang nicht verifizieren konnten. Andere Orte haben wir im Buch nicht berücksichtigt, weil sie uns thematisch zu breit erschienen. Dies trifft etwa auf den Gedächtnisaltar für die Opfer der Kriege und Opfer der Gewalt in aller Welt in der Stadtpfarrkirche St. Andrä oder das Gebirgsjägerdenkmal in der Viktor-Kaplan-Straße zu.

Wir haben uns bewusst dazu entschieden, sowohl Erinnerungszeichen für Opfer als auch jene für Täter aufzunehmen. Damit soll es keinesfalls zu einer Gleichsetzung kommen oder Opfer und Täter in einen

gemeinsamen „Erfahrungs-Topf“ geworfen werden. Es ist uns aber ein Anliegen, sichtbar zu machen, wem wie viel Platz im öffentlichen Raum zugestanden wurde und wird: Erinnerungszeichen im öffentlichen Raum tragen zur Identitätsstiftung und zum Selbstbild einer Gesellschaft bei und geben Aufschluss über die gesellschaftlichen Machtverhältnisse zur Zeit ihrer Errichtung und ihres Bestehens. Mahn- und Denkmäler sind stets Produkte ihrer Entstehungszeit und wurden mit bestimmten Absichten, Narrativen und Interessen errichtet. So können mit einem genauen Blick auf die einzelnen Erinnerungszeichen dominante Erzähl- und Deutungsmuster, aber auch die Marginalisierung von Gruppen oder Leerstellen in der vorherrschenden Erzählung entdeckt werden.

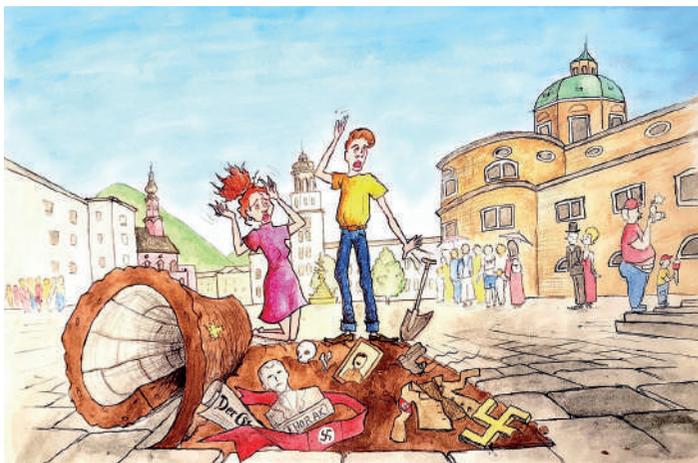
Im Zuge unserer Recherchen sind wir in Archiven und Quellen auch auf Hinweise zu Erinnerungszeichen gestoßen, die heute spurlos verschwunden sind. Bei manchen konnten wir trotz intensiver Nachforschungen nicht eruieren, ob sie jemals existierten. Dies betrifft etwa eine angeblich in der Franz-Josef-Straße 15 angebrachte Tafel zum Gedenken an gefallene „Kolpingsöhne“ und eine Gedenktafel für die im Zweiten Weltkrieg gefallenen ehemaligen Schüler der Realschule und des Realgymnasiums. Andere Erinnerungszeichen,

wie die beiden Gedenktafeln für die „Anschluss“-Bemühungen an Deutschland in den 1920er Jahren bzw. für den tatsächlichen „Anschluss“ aus dem Jahr 1938, die am Rathausbogen angebracht waren, oder die Reichsadler-Symbole auf den Pfeilern der Autobahnbrücke, wurden nachweislich wieder entfernt. Sie sind daher in diesem Buch auch nicht zu finden. Gleiches gilt für den Gedenkstein für die in beiden Weltkriegen gefallenen Lehrer und Schüler der Handelsschule, der einst in der Johann-Brunauer-Straße aufgestellt war und mittlerweile nicht mehr lokalisierbar ist. So haben wir uns auch entschlossen, den Sühnealtar mit Tischplatte aus dem Steinbruch von Mauthausen in der Friedenskirche St. Elisabeth nicht aufzunehmen, da dieser zum Zeitpunkt unserer Recherche nicht mehr aufgestellt war.

Erinnerungszeichen, die Teil eines größeren Zusammenhangs sind, werden in diesem Buch exemplarisch anhand von Einzelbeispielen behandelt. Dies betrifft vor allem das Projekt *Stolpersteine*, die Ehren- und Soldatengräber sowie Straßennamen. Einzelgräber mit sichtbaren Bezügen zur NS-Zeit wie das der BDM-Ringführerin Gustl Sommer am Kommunalfriedhof oder jenes für den US-General Harry J. Collins am Friedhof von St. Peter wurden (mit Ausnahme der beispielhaft behandelten Ehren- und Soldatengräber) nicht aufgenommen.

## Wie ist dieses Buch aufgebaut?

Nach dieser Einleitung finden Sie zunächst einige Routenvorschläge für individuelle Stadtrundgänge.



Verdeckte Vergangenheit?, © Lidija Bibic

Der Hauptteil des Buchs besteht in der Folge aus Kurzkapiteln zu den zahlreichen einzelnen Erinnerungszeichen, die über den jeweiligen Entstehungszusammenhang, den (kunst)historischen Kontext, die Rezeption, die Nachgeschichte und etwaige Kontroversen um den jeweiligen Ort informieren. Zur tiefergehenden Auseinandersetzung sind am Ende jedes Artikels ortsspezifische Literaturhinweise angeführt. Zur besseren Orientierung sind die einzelnen Erinnerungszeichen in folgende Kategorien aufgeteilt: *Vorgeschichte – Widerstand und Opfer – Täter, Mittläufer, By-stander – Kriegerdenkmäler – Bombardierung, Befreiung und Wiederaufbau* und schließlich drei nicht zuordenbare Erinnerungszeichen in der Kategorie *Sonstige*.

## Wie hat sich die Salzburger Erinnerungskultur nach 1945 entwickelt?

Bis heute sind Kriegerdenkmäler eine der sichtbarsten öffentlichen Manifestationen der Salzburger Erinnerungskultur. Viele dieser Denkmäler entstanden bereits nach Ende des Ersten Weltkriegs und wurden ab Anfang der 1950er Jahre im Zuge eines allgemeinen „Heldengedenkens“ erweitert, ergänzt, umgedeutet oder wiedererrichtet. Bei diesen Erinnerungszeichen begegnen den Betrachtenden oftmals sehr ähnliche Motive, Erzählungen und Inschriften, weshalb es uns sinnvoll erschien, diese „Trends“ in einem einleitenden Text über-

blicksweise darzustellen (»S. 236); die pathosgeladene, kriegsverherrlichende Gestaltung vieler dieser Denkmäler ist hochproblematisch – auch wenn wohl der verständliche, tiefliegende Wunsch, dem Massensterben in den beiden Weltkriegen eine Rechtfertigung bzw. Sinn zu geben, ursächlich war.

Ab den 1950er Jahren dominierten diese Kriegerdenkmäler und die durch sie verbreitete Erzählung und behauptete Sinnggebung des „pflichtbewussten“ Kampfes der „Helden“ für ihre „Heimat“ das öffentliche Erinnern an die Zeit des Nationalsozialismus. Die während der NS-Herrschaft aus der „Volksgemeinschaft“ ausgeschlossenen Opfer und Gegner\*innen des NS-Unrechtsregimes wurden hingegen auch nach der Befreiung gesellschaftlich marginalisiert und in der öffentlichen Erinnerungskultur weitgehend ausgeklammert. Zwar war in einer kurzen Phase nach der Befreiung der österreichische Widerstand gegen den Nationalsozialismus öffentlich gewürdigt worden (in dieser Zeit entstand auch in Salzburg mit dem Gedenkstein für Rosa Hofmann – »S. 80 – ein erstes Denkmal für eine Widerstandskämpferin), doch fanden derartige Bemühungen spätestens Ende der 1940er Jahre nicht zuletzt im Zuge des Abschwächens der Entnazifizierung und der lange verbreiteten Behauptung, Österreich wäre das erste „Opfer“ NS-Deutschlands gewesen, ein rasches Ende. So scheiterte etwa auch die 1946 gestartete Initiative sozialistischer Gemeinderäte, den Rudolfsplatz

beim Landesgericht Salzburg in „Befreiungsplatz“ umzubenennen. Die Erinnerung an Widerständige und Opfer des Regimes blieb in den folgenden Jahrzehnten vor allem den Opferverbänden, Überlebenden, Familienangehörigen und Freund\*innen der Betroffenen überlassen. Erst die 1980er Jahre, und dabei vor allem die „Waldheim-Debatte“ um die NS-Vergangenheit des Präsidentschaftskandidaten Kurt Waldheim, brachten Bewegung in die verkrustete österreichische Erinnerungslandschaft. Initiativen aus der Salzburger Zivilgesellschaft (besonders hervorzuheben ist das 1980 formierte *Antifaschistische Personenkomitee*) und der Lokalpolitik hinterfragten die dominanten Erzählmuster und bestehende Kriegerdenkmäler und Diskursigkeiten über die NS-Zeit und forderten neue Erinnerungsorte für Widerständige und Opfer des NS-Regimes. So sorgte etwa im Herbst 1989 ein Antrag der Salzburger *Bürgerliste* (Grüne) im Gemeinderat für Wirbel, in dem gefordert wurde, diverse Erinnerungszeichen in der Stadt Salzburg auf ihre Aussage zu untersuchen und falls nötig, „weitere Schritte“ zu setzen – ein Ansuchen, das den Salzburger Kameradschaftsbund maßlos erzürnte. Diese Entrüstung kam nicht aus dem Nichts, war doch klar, dass mit dem Antrag in erster Linie Kriegerdenkmäler gemeint sein mussten. Auch wenn von Seiten des Kamerad-

schaftsbunds von „stalinistischen Säuberungsaktionen“ die Rede war, wurden tatsächlich zwei Experten mit der Erstellung entsprechender Gutachten für einige wenige Erinnerungszeichen beauftragt (»S. 244). Praktische Konsequenzen hatten diese lesenswerten Gutachten zunächst allerdings nicht. Dennoch ist seit Ende der 1980er Jahre ein frischer Wind in der Salzburger Erinnerungskultur festzustellen. Zwar dauerte es oftmals nicht nur Monate oder Jahre, sondern gar Jahrzehnte (»S. 40), bis nach zähem politischen Ringen neue Gedenkorte entstanden, doch hat sich seither die Salzburger Erinnerungslandschaft maßgeblich verändert. Das so lange geforderte Erinnern an Opfer und Widerständige ist nunmehr gesellschaftlich und politisch breit akzeptiert. Die Impulse zu dieser Entwicklung kamen aus der Zivilgesellschaft, der Stadtpolitik und der Wissenschaft. So trugen etwa auch die Kontroversen um die 1998 in Salzburg gezeigte „Wehrmachtausstellung“ zu einem neuen Bewusstsein über die gesellschaft(sgeschicht)liche Bedeutung von Erinnerungszeichen bei. Aber auch im neuen Jahrtausend ist nicht alles eitel Wonne. Darauf wies bereits 2003 ein Postkartenprojekt des Renner-Instituts in Kooperation mit der Galerie Fotohof („*Unschärfen in Salzburg. Straßennamen und Gedenktafeln für Nazis*“) hin. 2011 kam

es im Rahmen des Projekts *Abgestellt? Skulpturen aus der Zeit des Nationalsozialismus* zu Diskussionen zum städtischen Umgang mit NS-Überresten. 2017 folgte das Projekt *Ansichtssache des KZ-Verbands Salzburg*, das mit Postkarten und QR-Codes Unsichtbarkeiten der lokalen NS-Geschichte thematisierte. In den vergangenen Jahren konzentrierten sich Debatten um die Salzburger Erinnerungskultur vor allem auf jene Straßen und Plätze, die nach wie vor nach Personen mit NS-Verstrickung benannt sind (»S. 222). Parallel dazu entstehen neue Erinnerungszeichen für Opfer und Widerständige – heute oftmals in weniger konfliktbeladenen Prozessen als noch in den 1990er Jahren. Auseinandersetzungen um Kriegerdenkmäler sind hingegen in den Hintergrund geraten, aber aufgrund deren problematischer Textierung bzw. Gestaltung sicherlich noch nicht abgeschlossen.

## Haben Sie Hinweise für uns?

Wir haben uns im Zuge unserer intensiven Recherchen durch zahlreiche Quellenbestände und Publikationen gewühlt und uns mit Zeitzeug\*innen und Expert\*innen ausgetauscht. Da wir aber selbst immer wieder auf Erinnerungszeichen gestoßen sind, die in keiner Quelle aufscheinen und von denen keine\*r unserer Gesprächspartner\*innen

wusste, können wir nicht ausschließen, dass noch weitere Erinnerungszeichen aus dem kollektiven Gedächtnis verschwunden und uns verborgen geblieben sind. Wir freuen uns daher über entsprechende Hinweise sowie über jegliche neue Informationen zu den im Buch behandelten Erinnerungszeichen. Schreiben Sie uns gerne an: [erinnerungsorte.salzburg@gmail.com](mailto:erinnerungsorte.salzburg@gmail.com)

Wir wünschen Ihnen viele interessante Entdeckungen beim Lesen und Spazieren!



Bei den Abmessarbeiten für dieses Buch, © Bettina Reiter

**Literatur:** Aleida Assmann, *Memory in the City – The future of the past*, in: Lucile Dreidemy u. a., Hg., *Bananen, Cola, Zeitgeschichte: Oliver Rathkolb und das lange 20. Jahrhundert: Band 2*, Wien / Köln / Weimar 2015, 926–938. • Herbert Dachs, *Über die Opfer der Kriege und ihre Denkmäler*, in: *Salzburger Jahrbuch für Politik* 1991, 194–205. • Hildegard Fraueneder, *Was kann Kunst leisten? Anmerkungen zum Projekt „Abgestellt?“*, in: Bernhard Gwiggner, Hg., *Josef Thorak: Hitlers Lieblingsbildhauer und sein Bezug zu Salzburg*, Salzburg / Wien 2016, 76–80. • Gert Kerschbaumer, *Gedenken und Mahnen in der Stadt Salzburg: 1945 – 2005*, in: Werner Riemer, Hg., *Antifaschistisches Gedenken und Mahnen in Salzburg. Das Mahnmal auf dem Südtiroler Platz im Kontext*, Salzburg 2005, 16–35. • Gert Kerschbaumer, *Gespaltenes Gedenken im öffentlichen Raum – verschwiegene Opfer des NS-Terrors*, in: Alexander Pinwinkler u. Thomas Weidenholzer, Hg., *Schweigen und Erinnern: Das Problem Nationalsozialismus nach 1945*, Salzburg 2016, 22–64. • Albert Lichtblau, *In Salzburg möglichst unauffällig: NS-Vergangenheit als Erinnerungsdilemma*, in: *Zeitgeschichte* 39/4 (2012), 257–275. • Susanne Rolinek, *Braune Flecken in der „schönen Stadt“*. Der Umgang mit „Nazikunst“ und Kunstschaffenden der NS-Zeit nach 1945, in: Alexander Pinwinkler u. Thomas Weidenholzer, Hg., *Schweigen und Erinnern: Das Problem Nationalsozialismus nach 1945*, Salzburg 2016, 312–348. • Heidemarie Uhl, *Aus dem Lot. Denkmäler und reflexive Erinnerungskultur*, in: *AK zur Umgestaltung des Lueger-Denkmal*, Hg., *Handbuch zur Umgestaltung des Lueger-Denkmal*, Wiener Neudorf 2011, 38–44. • Heidemarie Uhl, *Opferthesen, revisited. Österreichs ambivalenter Umgang mit der NS-Vergangenheit*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 68/34–35 (2018), 47–54.

## Danksagung

Ein großes Dankeschön an das Team des *mosaik* in Salzburg, allen voran Josef Kirchner für die tolle Koordination des Projekts, Manuel Riemelmoser für das überaus sorgfältige Lektorat und Sarah Oswald für die großartige grafische Gestaltung.

Das Buch wäre ohne finanzielle Unterstützung zahlreicher Förderinstitutionen nicht möglich gewesen. Wir danken (in alphabetischer Reihenfolge) der *Arbeiterkammer Salzburg*, *ERINNERN:AT*, dem Fachbereich Geschichte der Universität Salzburg, dem *KPÖ PLUS-Landtagsklub* und *-Gemeinderatsklub*, dem *Land Salzburg*, der *ÖH Salzburg*, der *ÖVP Kameradschaft der politisch Verfolgten und Bekennern für Österreich Salzburg*, dem *Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus*, der *Stadt Salzburg*, der *Stiftung Zeitlehren* und dem *Zukunftsfonds der Republik Österreich*.

Für Unterstützung bei unseren Recherchen danken wir (in alphabetischer Reihenfolge) Ingrid Bauer, Eduard Baumann, Anton Bucek, Friedemann Derschmidt, Helga Embacher, Franz Enzinger, Kurt Fiedler, Harald Gruber, Gerald Hirtner, Johannes Hofinger, Peter Holzner, Bernhard Iglhauser, Gert Kerschbaumer, Alexander Killer, Tilmann Knopf, Josef Lang, Albert Lichtblau,

Thomas Mitterecker, Thomas Neuhold, Claudia Niese, Heinz Oberhuemer, Gottfried Obermair, Bernhard Paradeiser, Nikolaus Pfeiffer, Günther Pföstl, Christine Philibert-Holzer, Ingrid Planitzer, Andreas Praher, Stephan Reiner, Bettina Reiter, Sabine Rothauer, Peter Schattauer, Klaus Schneider, Hans Stabauer, Thomas Thaler, Erika Thurner, Sigi Trenker, Sebastiaan Vonk, Gundi Willert, Elfriede Windischbauer, Karl Wohermayr, Karl Zallinger, Hartwig Zauner, Josef Zenzmaier und Bernhard Ziller.

Für das kostenlose Zurverfügungstellen von Bildmaterial danken wir dem *Archiv Haus der Natur*, dem *Archiv der Stadt Salzburg*, der *ETH-Bibliothek Zürich*, Wanda von Debschitz-Kunowski, *DerStandard.at*, Eduard Baumann, dem *Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands*, Bernhard Iglhauser, dem *Info-Z der Stadt Salzburg*, Wolfram Kastner, dem *KZ-Verband Salzburg*, Albert Lichtblau, Klaus Mischka, der *ÖH Salzburg*, Thomas Randisek, Lukas Schaller, Herrn Scheinast, dem *Personenkomitee Stolpersteine Salzburg*, Photo Mayr, der *SPO*, dem *Salzburger Landesarchiv*, dem *Salzburg Museum*, der *Stadt Salzburg*, den *Salzburger Nachrichten*, den *National Archives* und der *United States Information Agency*.

# Route I: Arbeiter\*innenwiderstand

Obwohl Salzburg der Ruf anhaftet, eine bürgerlich-konservative Stadt zu sein, entwickelte sich mit der Industrialisierung ab dem 19. Jahrhundert eine bedeutende Arbeiter\*innenschaft in der Landeshauptstadt und ihrem Umland. Dieses Milieu war während der NS-Zeit die tragende Säule des antifaschistischen Widerstands. Allen voran die Eisenbahner bildeten ein Zentrum widerständiger Organisation. Dieser Rundgang zu Erinnerungszeichen des Arbeiter\*innenwiderstands nimmt seinen Ausgang beim Salzburger Hauptbahnhof. Die Route kann zu Fuß in einer Stunde zurückgelegt werden.

## 1 Antifaschistisches Mahnmal am Hauptbahnhof

Startpunkt ist das Antifa-Mahnmal beim Hauptbahnhof. Inmitten eines Buchenhains am Südtiroler Platz gelegen, ist die Skulptur aus drei Säulen und einer Platte leicht zu übersehen. Woran die Stadt Salzburg mit diesem Gedenkort erinnern möchte, erschließt sich nur, wenn man direkt unter der beschrifteten Betonplatte steht. »S. 40

## 2 Gedenktafel Arbeiterwiderstand am Hauptbahnhof

Vom Vorplatz führt der Weg in die Eingangshalle des Hauptbahnhofs. Beim Abgang zur Lokalbahn im Untergeschoß erinnert eine Marmortafel an 28 sozialistische Eisenbahner, die im antifaschistischen Widerstand aktiv waren und vom NS-Regime ermordet wurden. Die Tafel informiert über Namen, Geburts- und Sterbedaten, sowie Berufe der Widerstandskämpfer. Aufgrund der Platzierung am Rande der Eingangshalle ist auch diese Gedenktafel leicht zu übersehen. »S. 44

## 3 Gedenktafel Arbeiterwiderstand am Lokalbahnhof

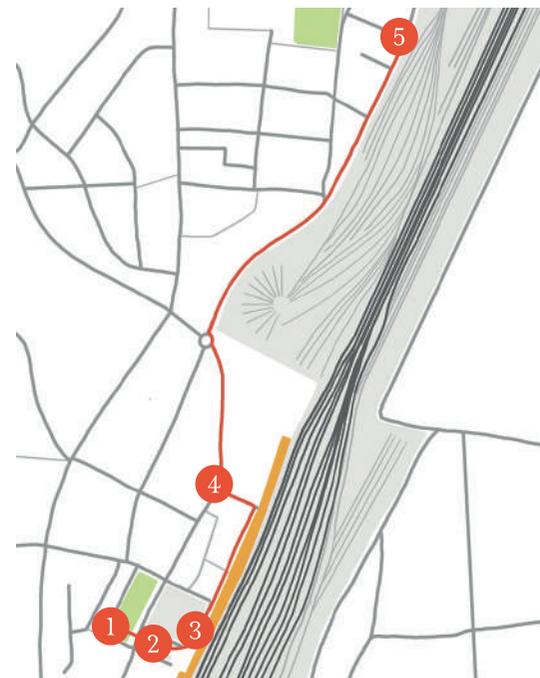
Folgt man dann den Treppen ins Untergeschoß, kommt man zum Lokalbahnhof. In der Schalterhalle erinnert eine beschriftete Bodenplatte an drei vom NS-Regime ermordete Eisenbahner der Lokalbahn. Die rechteckige Tafel ist optisch von der umgebenden schwarz-braunen Marmorierung kaum zu unterscheiden. »S. 48

## 4 Gedenken an Engelbert Weiß

Zurück an der Oberfläche führt der Weg vom Bahnhofsvorplatz in den angrenzenden Engelbert-Weiß-Weg, der nach einem Eisenbahner und Widerstandskämpfer benannt ist. Vor dem Gebäude der Österreichischen Gesundheitskasse findet sich weiters ein Stolperstein im Asphalt, der an Engelbert Weiß erinnert. An seinem einstigen Wohnhaus am Engelbert-Weiß-Weg 20 ist schließlich eine Bronzetafel in seinem Gedenken angebracht. »S. 156

## 5 Wandbild für Karl Emminger

Die letzte Station liegt zehn Minuten Fußweg Richtung Itzling entfernt: Der Engelbert-Weiß-Weg geht im Norden über in die Fanny-von-Lehnert-Straße und kurz darauf in die Bahnhofstraße. An der Mauer eines Eisenbahner-Wohnhauses in der Bahnhofstraße 17 erinnert schließlich ein großes Wandbild an Karl Emminger: Der Schlosser, Eisenbahner und sozialdemokratische Politiker wurde sowohl vom austrofaschistischen als auch vom nationalsozialistischen Regime verfolgt. Er starb an den Folgen unmenschlicher Haftbedingungen. »S. 76



# Gedenktafel für Theodor Herzl

Am Rande des Mozartplatzes leicht zu übersehen, aber mit einer kontroversen Entstehungsgeschichte: Die Herzl-Tafel gibt tiefe Einblicke, wie ausgeprägt der Antisemitismus schon im 19. Jahrhundert war und wie das politische Salzburg noch im 21. Jahrhundert mit dieser Vergangenheit ringt.



Aktuelles Foto der Gedenktafel am Mozartplatz

## Beschreibung

Die Gedenktafel aus Granit hängt heute an der Fassade des Gebäudes der städtischen Kulturabteilung Mozartplatz 5, auf Augenhöhe rechts neben dem Eingang. Sie ist etwa einen Meter breit und etwa 50 Zentimeter hoch. In weißer Schrift auf dunklem Hintergrund ist ein bekanntes Zitat aus Herzls Tagebuch zu lesen: „In Salzburg brachte ich einige der glücklichsten Stunden meines Lebens zu. Ich wäre auch gerne in der schönen Stadt geblieben; aber als Jude wäre ich nie zur Stellung eines Richters befördert worden. / Sommer 1885 / Theodor Herzl, 1860 – 1904“.

## Historischer Kontext

Theodor Herzl gilt als Vordenker des politischen Zionismus, der das Ziel hatte, einen eigenen jüdischen Staat für die vielerorts verfolgten Juden und Jüdinnen zu schaffen. Er wurde am 2. Mai 1860 in Budapest geboren.

Nach seinem Studium der Politik- und Rechtswissenschaften in Wien arbeitete Herzl von August 1884 bis Juni 1885 als Gerichtspraktikant in Wien und beim Landesgericht Salzburg. Sein Arbeitsplatz befand sich in der Neuen Residenz. Er verließ Salzburg aufgrund des starken Antisemitismus im selben Jahr wieder. In den Folgejahren wandte er sich von einer juristischen Karriere ab, war fortan als Schriftsteller tätig und schrieb Theaterstücke. Von 1891 bis 1895 arbeitete er als Journalist in Paris. Mit seinem 1896 erschienenen Buch *Der Judenstaat* begründete er den politischen Zionismus. Das Werk war unter dem Eindruck der Dreyfus-Affäre in Frankreich entstanden, einem antisemitisch motivierten Justizskandal, der sich gegen den jüdischen Artillerie-Hauptmann Alfred Dreyfus richtete. Herzl gründete die zionistische Wochenzeitung *Die Welt*, den Zionistenkongress und den *Jewish Colonial Trust* zur Finanzierung zionistischer Aktivitäten. Herzl starb am 3. Juli 1904 in Niederösterreich.

**Ort:** Altstadt, Mozartplatz 5

**Weg:** Haltestellen Rathausplatz bzw. Mozartsteg (Rudolfskai), etwa 300 bzw. 100 Meter Fußweg

**Thematisch ähnliche Orte:** Mahnmal vor der Salzburger Synagoge »S. 132, Gedenksteine am Jüdischen Friedhof »S. 100

**Benachbarte Orte:** Mahnmal zur Bücherverbrennung am Residenzplatz »S. 60, Sgraffito *Aussaat und Ernte* von Karl Reisenbichler »S. 34

**Entstehungsjahr:** 2001, 2002

# Wandbild für Karl Emminger

Auf der Südfassade des Hauses Bahnhofstraße 17, der Feldstraße zugewandt, fällt ein etwa fünf Meter hohes und dreieinhalb Meter breites Wandbild auf, das sich über zwei Stockwerke erstreckt. Wer war Karl Emminger und wie kam es dazu, dass er überlebensgroß auf diesem Wohnhaus geehrt wird?



Das Wandbild heute

## Beschreibung

Das monumentale Wandbild zeigt den Sozialdemokraten, Eisenbahner und Schlosser Karl Emminger in Arbeitskleidung an einem Werk Tisch stehend. In der einen Hand hält er ein Werkzeug, die andere ruht auf dem Tisch. Er wird bei seiner Arbeit dargestellt, der Herstellung von Eisenbahnschwellen, die Figur wirkt entschlossen und tatkräftig. Unter ihm erstreckt sich über etwa die doppelte Breite das Symbol des Flügelrads, das traditionell die Eisenbahn symbolisiert, darunter ist die Inschrift „Karl Emminger 1878–1944“ in einzelnen Buchstaben an der Fassade angebracht.

## Historischer Kontext

Karl Emminger wurde 1878 im niederösterreichischen Deutsch-Altenburg geboren. Im Alter von 24 Jahren übersiedelte er nach Salzburg, wo der gelernte Schlosser als Werkmeister im Eisenbahnbetriebswerk tätig war. Der überzeugte Sozialdemokrat begann bald, sich politisch zu engagieren, wurde Funktionär der sozialdemokratischen *Freien Gewerkschaft* und ab 1919 kurzzeitig auch Vorsitzender des Landesarbeiterrates. Er fungierte in der Zwischenkriegszeit als Landtagsabgeordneter bzw. allgemein den Schienenverkehr symbolisiert, darunter ist die Inschrift „Karl Emminger 1878–1944“ in einzelnen Buchstaben an der Fassade angebracht. Im Zuge des Februaraufstands 1934 kam seine politische Tätigkeit zu einem abrupten Ende, als er gemeinsam mit Parteivorstandskollegen<sup>9</sup> für drei Monate verhaftet wurde. Die Sozialdemokratische Arbeiterpartei, Vorläuferin der SPÖ, wurde durch die neu errichtete austrofaschistische Diktatur verboten.

<sup>9</sup> Die Kollegen waren Robert Preußler, Franz Peyerl und Josef Witternigg; nach den ersten beiden wurden ebenfalls Straßen in der Stadt benannt, für Witternigg wurde in der Rainerstraße ein Stolperstein verlegt.

**Ort:** Itzling, Bahnhofstraße 17

**Weg:** Haltestelle Kreuzstraße, etwa 300 Meter Fußweg

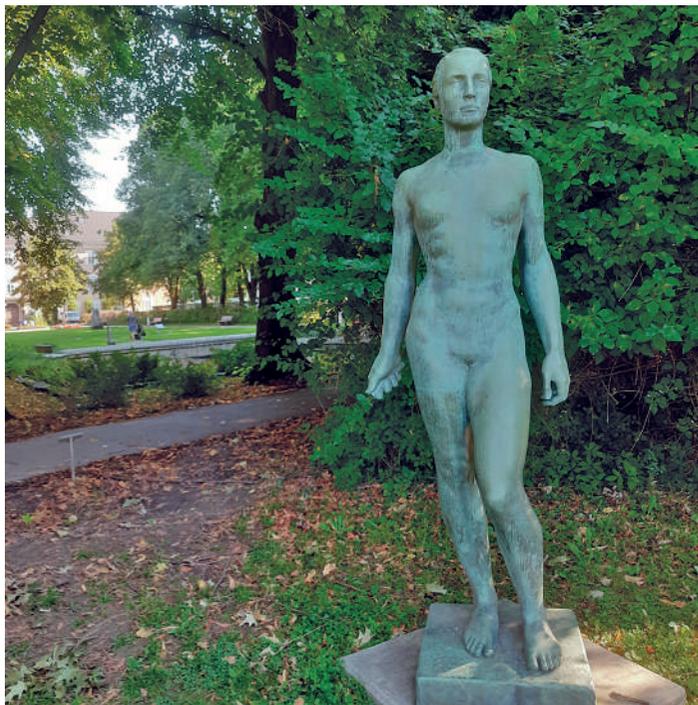
**Thematisch ähnliche Orte:** Gedenktafel Arbeiterwiderstand am Hauptbahnhof und Lokalbahnhof »S. 44 und 48

**Benachbarte Orte:** „Trümmerfrauen-Denkmal“ »S. 374, Gedenkstätte für Bombenopfer in Itzling »S. 318

**Entstehungsjahr:** unbekannt

# Plastik *Amazonen* von Rudolf Agricola

Ein überlebensgroßer, athletischer Frauenakt aus Bronze mit entschlossenem Ausdruck steht im Grünbereich des Salzburger Landeskrankenhauses, daneben steckt ein wackeliges Hinweisschild. Was will diese Skulptur den Besucher\*innen vermitteln? Und was hat es mit dem verschämten Schildchen auf sich?



Die Plastik

## Beschreibung und Interpretation

Spaziert man durch den LKH-Park, kommt man – nur einige Schritte von Klimschs *Olympia* (»S. 202) entfernt – an diesem überlebensgroßen Bronzeguss einer stehenden Frau vorbei. Sie hat ihr linkes Bein leicht angewinkelt, ihre Schultern nach hinten gezogen und ihre Brust nach vorn gestreckt. Der Körper der *Amazonen* wirkt gestählt, ihr Blick angespannt, entschlossen und fokussiert. In ihrer rechten Hand hielt sie ursprünglich einen Speer – es handelt sich also um die Darstellung einer Speerwerferin.

Die zum Beginn des Zweiten Weltkriegs für den öffentlichen Raum konzipierte, idealisierte Skulptur des Bildhauers Rudolf Agricola bringt mit ihrem Körper Präsenz, Kampfbereitschaft und Wehrhaftigkeit zum Ausdruck und stellt damit zentrale Attribute des imaginierten

Ideals einer „arischen“ Rasse dar – und ihre erwünschte Bereitschaft, in den Krieg zu ziehen.

## Historischer Kontext

Der deutsche Bildhauer Rudolf Alexander Agricola wurde 1912 in Moskau geboren und wuchs in Kassel auf. Er studierte Bildhauerei bei Richard Scheibe, der sich voll und ganz dem NS-Kunstgeschmack verschrieben hatte und so in der NS-Zeit zu einem vom Regime hochgeschätzten Künstler aufstieg. Rudolf Agricola tat es seinem Meister gleich. Er erhielt in den späten 1930er und frühen 1940er Jahren zahlreiche Kunstpreise, darunter den *Großen Staatspreis für Bildhauer* 1937. Zudem waren die Werke des jungen Künstlers bei zahlreichen NS-Kunstaustellungen zu sehen. Immer wieder wurde dabei die „Kraft und Schönheit“ seiner

**Ort:** Mülln, Landeskrankenhaus, Grünbereich zur Lindhofstraße, Müllner Hauptstraße 48

**Weg:** Haltestelle Landeskrankenhaus bzw. S-Bahn-Haltestelle Aighof, etwa 300 bzw. 800 Meter Fußweg

**Thematisch ähnliche Orte:** Plastik *Olympia* von Fritz Klimsch »S. 202, Skulptur *Mutter und Kind* von Max Rieder »S. 214, Skulpturen *Paracelsus* und *Kopernikus* von Josef Thorak »S. 226

**Benachbarte Orte:** Plastik *Olympia* »S. 202 und Skulptur *Mutter und Kind* »S. 214; *Memorial für Frauen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus* »S. 80

**Entstehungsjahr:** 1939 (Aufstellungsort hat sich seither mehrmals geändert)

Figuren gelobt,<sup>22</sup> die die „Wehrhaftigkeit der Deutschen“ zum Ausdruck bringe. Agricolas Werke wurden auch mehrmals bei der *Großen Deutschen Kunstausstellung* präsentiert. Diese fanden selbst während des Krieges statt, was die in der NS-Ideologie fundamentale Verbindung von schöpferischer Arbeit und Kampf verdeutlicht. Im *Völkischen Beobachter* wurde etwa 1940 betont, dass gerade Kunstausstellungen „unendlich vielen den Glauben an das Recht und den Sieg unseres Verteidigungskampfes gestärkt“ hätten, wobei hier der Plastik „im besonderen Maße die Aufgabe einer machtvollen Symbolisierung der geschichtlich bestimmenden Kräfte unseres neuen Lebenswillens zugefallen“ sei.<sup>23</sup> Damit wird die Bedeutung der sich an der klassischen Antike orientierenden heroischen Plastiken und Skulpturen zur Verkörperung der NS-Ideologie offenkundig. Moderne Kunst hingegen wurde als „jüdisch“ und „undeutsch“ verachtet.

Mit der *Amazone* zitierte der damals 27-jährige Bildhauer die Antike zweifach: Die Idee von Amazonen, also Frauen, die wie Männer in den Kampf zogen, entspringt der griechischen Mythologie. Zudem wählte Agricola – ganz der NS-Ideologie folgend – eine pseudoantike Formensprache. Ein Abguss der *Amazone* wurde im Rahmen der Ausstellung *Deutsche Künstler und die SS* gezeigt, die



Die verwundete Amazone von Polykleitos von Argos, etwa 440 v. Chr. signalisiert – anders als die von Agricola – weder Kampfbereitschaft noch Wehrhaftigkeit, © Staatliche Museen zu Berlin, Antikensammlung / Johannes Laurentius CC BY-SA 4.0; commons.wikimedia

<sup>22</sup> Walter Talmon-Gros, Wege zur bildenden Kunst. Zur Ausstellung der NSG. „Kraft durch Freude“ in der hamburgischen Kunsthalle, in: *Völkischer Beobachter*, 30.6.1938, 15.

<sup>23</sup> Robert Scholz, Deutsche Kunst in großer Zeit. Ein erster Gang durch die Große Deutsche Kunstausstellung 1940, in: *Völkischer Beobachter*, 28.7.1940, 7.

1944 in Breslau/Wroclaw stattfand. Salzburg war die einzige (!) weitere Stadt, die diese Ausstellung leicht verändert ein weiteres Mal zeigte – zu sehen war etwa auch *Mutter und Kind* von Max Rieder (»S. 214). Die *Amazone* wurde in Salzburg nicht mehr ausgestellt.

Agricola, der persönlich keinen Bezug zu Salzburg hatte, verstarb 1990 in Königsstein im Taunus. Es ist nicht bekannt, ob er auch Mitglied der NSDAP war. Anders als Josef Thorak (»S. 226) oder Fritz Klimsch (»S. 202) war er nicht vom Kriegsdienst befreit worden.

## Entstehung

Es ist unklar, wann und auf welchem Weg die *Amazone* nach Salzburg kam. Erstmals ist sie auf Fotos von der Eröffnung der Frauenklinik 1962 zu sehen. Damals war sie vor der Brustambulanz aufgestellt. Seither änderte sich ihr Standort innerhalb des LKH-Geländes mehrmals.

## Reaktionen

Zum Umgang mit Agricolas *Amazone* und den beiden anderen auf dem

LKH-Gelände stehenden Skulpturen aus der NS-Zeit gab es in Salzburg lange Zeit kaum Diskussionen – im Gegensatz etwa zu den Skulpturen von Josef Thorak. Dies änderte sich erst 2011 mit dem von Hildegard Fraueneder und Bernhard Gwiggner geleiteten und vom Land Salzburg finanzierten Projekt *Abgestellt? Skulpturen aus der Zeit des Nationalsozialismus*. In diesem setzten sich Student\*innen der Universität Mozarteum kritisch mit Werken aus der NS-Zeit auseinander. Die dabei entstandenen künstlerischen Interventionen wurden öffentlich diskutiert und stießen auf reges Interesse.

2013 wurden recht spärliche und etwas verschämte wirkende Zusatztafeln zu den Figuren *Olympia*, *Amazone* und *Mutter und Kind* aufgestellt, die neben kargen Hinweisen einen Link / QR-Code enthalten, der zu Audio-Informationen zu zwei der Bronzen führt. Damit stehen diese die NS-Propaganda wirkungsvoll transportierenden Skulpturen zumindest nicht mehr komplett unkommentiert und unwidersprochen im öffentlichen Raum.

Ergänzende Informationen in den Kapiteln zu den Figuren *Olympia* (»S. 202) und *Mutter und Kind* (»S. 214) in diesem Buch.

**Literatur:** Begegnungen mit Kunst. Uniklinikum Salzburg. Campus LKH, hg. vom Fonds zur Förderung von Kunst am Bau & Kunst im öffentlichen Raum Salzburg, Salzburg o. J. • Hildegard Fraueneder, Texte und Reden, Wien / Berlin 2021. • Großer Deutscher Staatspreis 1937, in: Innsbrucker Nachrichten, 18.1.1938, 6. • Bernhard Gwiggner, *Abgestellt? Skulpturen nationalsozialistischer Künstlerstars*, Salzburg 2011, <http://www.gwiggner.com/werke/thorak/index.htm>, abgerufen am 4.7.2024. • Land Salzburg, *Komm hör Kunst*, Salzburg 2013, <https://www.salzburg.gv.at/kultur/Seiten/kultur-komm-hoer-zu-agricola.aspx>, abgerufen am 4.7.2024.

# Gedenktafeln in der Pfarrkirche Mülln



Die Gedenktafeln

## Beschreibung

Im Stiegenhaus der Müllner Pfarrkirche fällt der Blick der Kirchengänger\*innen nach wenigen Stufen auf einen hinter schweren Eisengittern verschlossenen marmornen Altar. Gleich rechts von ihm befinden sich zwei hölzerne gerahmte Tafeln, die an Gefallene und Vermisste des Zweiten Weltkriegs (wahrscheinlich Ortsansässige oder sonstwie dieser Kirche verbundene Personen) erinnern sollen, die allerdings aus dieser Entfernung für die meisten Besucher\*innen nicht zu entziffern sein dürften. Beide Tafeln

bestehen aus einem hölzernen Rahmen mit dunkelbraunem Anstrich und darin eingefassten (mittlerweile verzogenen) hellbraunen dünnen Holzplatten, in die die Namen der Gefallenen mit Dienstgrad und Todesdatum eingearbeitet sind. Mittig am oberen Rand der beiden Rahmen ist jeweils ein „Eisernes Kreuz“ (»S. 236) aufgesetzt. Die linke Tafel ist deutlich größer als die rechte und umfasst die Namen von 22 Gefallenen des Zweiten Weltkriegs, wobei zumindest drei der hier angeführten Männer mit einem Sterbedatum nach Mai 1945 eingetragen sind, also vermutlich an Spätfolgen des

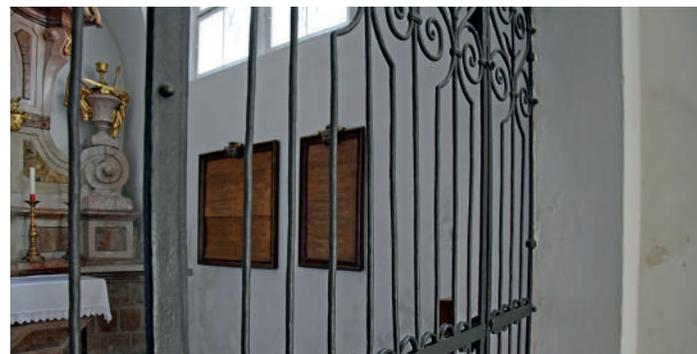
Krieges oder der Kriegsgefangenschaft verstarben. Auf der kleineren rechten Tafel sind die Namen von zwölf weiteren Gefallenen angeführt. Diese zweite Tafel könnte, vermutlich als Ergänzung, später angebracht worden sein. Dafür spräche das ungleiche Format der beiden Tafeln wie auch die unterschiedliche Ausführung der Buchstaben, einmal in schwarz, einmal ohne Einfärbung.

rekonstruiert werden. Weder in der 1998 erschienenen Festschrift zum Abschluss der Sanierungs- und Restaurierungsarbeiten an der Kirche noch in den Müllner Pfarrbriefen oder sonstigen uns bekannten Publikationen zur Kirche werden sie auch nur erwähnt. Auch in den einschlägigen Salzburger Archiven und Zeitungssammlungen tauchen die beiden Tafeln nicht auf und selbst bei der Pfarre Mülln weiß man über diese Tafeln nichts mehr.

## Eine große Leerstelle

Der Entstehungskontext dieser beiden Tafeln konnte von uns bis dato nicht

Sollten Sie Hinweise zu diesem Erinnerungsort haben, würden wir uns über Ihre Zuschriften an [erinnerungsorte.salzburg@gmail.com](mailto:erinnerungsorte.salzburg@gmail.com) sehr freuen.



Die Gedenktafeln und ihre Position

**Ort:** Mülln, Pfarrkirche Mülln, Augustinergasse 4  
**Weg:** Haltestelle LKH St.-Johanns-Spital, etwa 200 Meter Fußweg  
**Benachbarte Orte:** Kriegerdenkmal Lehen »S. 284, Pionierdenkmal im Lehener Park »S. 302  
**Entstehungsjahr:** unbekannt

# Gedenktafel für die „Rainbow-Division“

Ein unscheinbarer, verblasster Regenbogen zieht sich ums Eck einer alten ergrauten Mauer vor dem Krankenhaus der Barmherzigen Brüder am Rudolfskai, neben Altglas- und Kleidungscontainern. Ob irgendjemand unter den vielen Autofahrer\*innen, die hier tagtäglich im Stau stehen, seinen historischen Hintergrund erahnen kann?



Gesamtansicht des Denkmals

## Beschreibung

Auf dem alten Türmchen neben der Garagenausfahrt der Barmherzigen Brüder ist übers Eck ein rot-gelblauer Regenbogen aufgemalt. Links daneben, unter den grünen Fensterläden des Türmchens, führt eine kleine Infotafel den historischen Kontext an: „Der Regenbogen war das Symbol der US-„Rainbow Division“ (42. Infanteriedivision), die unter dem Kommando von Generalmajor Harry J. Collins im Mai 1945 an der Befreiung des Bundeslandes Salzburg beteiligt war. / In dankbarer Erinnerung die Landeshauptstadt Salzburg.“ Darunter befindet sich eine englischsprachige Übersetzung dieses Textes. Zeit zum Lesen nimmt sich aber kaum eine\*r der wenigen Passant\*innen in dieser stark befahrenen Kurve. Auch von seiner Umgebung wirkt dieser Gedenkort vernachlässigt und an den Rand gedrängt: Direkt vor dem Regenbogen wurde eine Parkverbotstafel platziert, rechts wird er von Altglas- und Kleiderspende-Containern verdeckt.

## Historischer Kontext

Die sogenannte „Rainbow-Division“ war von Juli 1945 bis Juli 1946 in Salzburg stationiert und wurde fälschlicherweise zu den „Befreiern“ Salzburgs im Mai 1945 hochstilisiert. Die tatsächlichen Befreier, die 3. Infanterie-Division „Rock of the Marne“, die ihren Beinamen nach der erfolgreichen Abwehr eines deutschen Angriffs am französischen Fluss Marne 1918 erhalten hatte, blieben lange Zeit nicht entsprechend gewürdigt. Erst seit 2010 erinnert eine Tafel im Toscaninihof (»S. 370) an die Befreiung.

Dass die „Rainbow-Division“ dagegen so stark ins kollektive Gedächtnis einging, wird einerseits mit ihrer Präsenz im Stadtbild in Verbindung gebracht, andererseits mit der Salzburg-Verbundenheit ihres Kommandanten, Generalmajor Harry J. Collins. Er blieb 1946 bis 1948 als Zonenkommandant in Österreich. Für seine humanitären Verdienste wurde er 1946 zum Ehrenbürger der

**Ort:** Altstadt, Kreuzung Rudolfskai und Basteigasse  
**Weg:** Haltestelle Justizgebäude bzw. Mozartsteg (Rudolfskai), etwa 200 Meter Fußweg  
**Thematisch ähnliche Orte:** Erinnerungstafel an die Übergabeverhandlungen an der Saalach »S. 354, Gedenktafel im Hotel Sacher »S. 358, Gedenktafel Toscaninihof »S. 370  
**Benachbarte Orte:** Gedenktafel für Theodor Herzl »S. 26, Gedenktafel für die in den beiden Weltkriegen gefallenen Turner »S. 260  
**Entstehungsjahr:** Nachkriegszeit, Kontextualisierung 2005

Stadt Salzburg ernannt; 1949 heiratete er eine Salzburgerin und lebte auch im Ruhestand noch zumeist in Salzburg. Nach seinem Tod 1963 wurde er im Familiengrab seiner Frau auf dem Friedhof von St. Peter beigesetzt.



Der Regenbogen



Die Gedenktafel



Die Einweihung 2005, © Stadtarchiv Salzburg, Sammlung INFO-Z

## Entstehung

Die „Rainbow-Division“ hat vielerorts ihre Spuren hinterlassen, da sie wichtige Gebäude und Geländepunkte mit aufgemalten Regenbögen markierte. Die von der Stadt Salzburg finanzierte erklärende Zusatztafel und der restaurierte Regenbogen am Rudolfskai wurden am 4. Mai 2005 von Bürgermeister Heinz Schaden enthüllt. Am Festakt nahmen auch US-Botschaftsrat William Wallung und Prior Pater Ildefons vom Spital der Barmherzigen Brüder teil. Am selben Tag wurde

auch die Gedenktafel im Hotel Sacher (»S. 358) enthüllt, die an den offiziellen Akt der kampflosen Übergabe der Stadt Salzburg erinnert. Nach zwei Jahrzehnten könnte der inzwischen verblasste Regenbogen eine Auffrischung – und eine allgemeine Aufwertung seines Standorts – gut vertragen.

**Literatur:** Gernod Fuchs, Befreit und besetzt. Die kampflose Übergabe der Stadt Salzburg an die 3. US-Infanterie-Division am 4. Mai 1945, Salzburg 2015. • Stefanie Niedl, Gedenktafeln zur Befreiung der Stadt Salzburg, <https://www.stadt-salzburg.at/index.php?id=57576>, abgerufen am 4.7.2024.

# Was fehlt?



4. Mai 1945. Zivilisten begrüßen die durch die Ignaz-Harrer-Straße einfahrenden Amerikaner. © Salzburger Landesarchiv, E023739

Am Ende möchten wir den Blick kurz auf weiße Flecken der Salzburger Erinnerungskultur richten. Zwar ist die hiesige Gedenklandschaft in den vergangenen vier Jahrzehnten deutlich facettenreicher geworden als sie es in den von wuchtigen, pathosgeladenen Kriegerdenkmälern fast monopolartig dominierten Nachkriegsjahrzehnten war. Dennoch ist die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit Salzburgs keineswegs abgeschlossen: Nach wie vor finden sich zahlreiche Erinne-

rungszeichen im Stadtgebiet, die in ihrer Aussage, Grundhaltung oder ihrem Narrativ problematisch sind. Bei ihnen ist eine Neu- bzw. Umgestaltung oder zumindest eine Kontextualisierung (etwa durch zusätzliche Informationen vor Ort) mehr als überfällig. Und nach wie vor fehlen Erinnerungszeichen an manche Opfergruppen.

Dies gilt etwa für Salzburger Spanienkämpfer\*innen, die dort gegen den Faschismus gekämpft hatten und in die Fänge der NS-Repression gerieten. Für sie gibt es abseits einiger individueller Stolpersteine keine kollektive Erinnerungsstätte. Gleiches kann auch für Zwangsarbeiter\*innen beobachtet werden: An einen Teil der in Salzburg Ausgebeuteten wird zwar mittlerweile an der Staatsbrücke (»S. 168) und durch mehrere individuelle Stolpersteine erinnert, aber bei vielen ehemaligen Zwangsarbeiter\*innenlagern und -baracken (etwa in der Kleßheimer Allee, in Kasern auf dem Gelände der ehemaligen Glockengießerei Oberascher, in der Paumanngasse, Erzherzog-Eugen-Straße, Elisabethstraße, Roseggerstraße, Gnigler Straße, Weiserstraße oder Münchner Bundesstraße) sucht man vergeblich nach einem Erinnerungszeichen. Auch für Zeugen Jehovas, Homosexuelle, Deserteure, sogenannte „Berufsverbrecher\*innen“ oder für als

„asozial“ Gebrandmarkte gibt es in Salzburg nach wie vor keine würdigen Erinnerungszeichen.

Auch für abgeschossene alliierte Fliegerbesatzungen findet man in Salzburg keine Erinnerungszeichen. Einem Zeitungsbericht zufolge wurde etwa im Juni 1944 angeblich ein US-Amerikaner, der auf einer Sandbank beim Müllnersteg gelandet war, von einer aufgebrachten Menge gelyncht. Andere Zeitzeug\*innen widersprechen dem und erinnern sich an die Rettung des Mannes in letzter Sekunde. Jedenfalls: Erinnerungszeichen an diese Gruppe der Befreier gibt es nicht – wohl nicht zuletzt deshalb, weil die Besatzungen der Bomberflotten in der Nazi-Propaganda als „Luftgangster“ denunziert wurden und in der an den direkten Kriegsfolgen leidenden österreichischen Nachkriegsgesellschaft nicht ehrend bedacht werden konnten.

Zudem wird auch die Geschichte vieler Täter\*innen im öffentlichen Raum nicht thematisiert und ist daher aus unserem kollektiven Gedächtnis verschwunden. Unsichtbar bleibt, dass viele von ihnen nach 1945 wieder bestens in die Salzburger Gesellschaft integriert waren, ohne sich mit ihrer Vergangenheit auseinandersetzen und Rechenschaft ablegen zu müssen. Dies betrifft etwa Josef Janisch, der die Bauaufsicht im KZ Auschwitz-Birkenau

innehatte und nach 1945 unbehelligt am Rudolfskai lebte.

Unsere Gesellschaft wird sich also auch weiterhin damit auseinandersetzen müssen, wie, wo und wodurch sie im öffentlichen Raum an die nationalsozialistische Vergangenheit (zurück)erinnern will. Wir hoffen, mit diesem Buch einige Denkmäler zu geben.

## Die Autor\*innen

**Kay-Michael Dankl** ist Historiker mit Schwerpunkten in der Zeit-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Er arbeitete von 2018 bis 2024 als Kulturvermittler im *Salzburg Museum*. Als Vizebürgermeister der Stadt Salzburg und in zivilgesellschaftlichen Initiativen engagiert er sich für das öffentliche Erinnern meist verdrängter Bereiche unserer Geschichte.

**Bernadette Edtmaier** ist Zeithistorikerin und Lehrerin am Bundesgymnasium Zaunergasse. Sie arbeitet zu den Themen Antisemitismus, Exil und Erinnerungskultur. Während eines mehrjährigen Aufenthalts in England führte sie Oral-History-Interviews mit den letzten noch lebenden Zeitzeug\*innen, die 1938/39 aus Österreich flohen.

**Robert Obermair** ist Zeithistoriker und Public Historian, der sich in seiner Forschung vor allem mit der Zeit des Austrofaschismus und Nationalsozialismus und deren Aufarbeitung beschäftigt. Er arbeitet als Universitätsassistent im Bereich Public History an der Universität Salzburg und für ERINNERN:AT und engagiert sich für *Alpine Peace Crossing*.

**Christoph Würflinger** ist Frühneuzeit-Historiker und interessiert sich auch für zeitgeschichtliche und geschichtspolitische Fragestellungen. Er war im *Salzburg Museum* in der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit tätig und arbeitet nun als Klubdirektor für die *KPÖ PLUS* im Salzburger Landtag.

Impressum

**Erinnern – Stadt – Vergessen**

**Gedenkorte zur NS-Zeit in der Stadt Salzburg erkunden**

Robert Obermair, Bernadette Edtmaier,  
Christoph Würflinger, Kay-Michael Dankl

edition mosaik

Alle Rechte vorbehalten

© mosaik – Verein zur Förderung neuer Literatur und Kultur, Salzburg 2025

ZVR: 036974145, Franz-Josef-Straße 4, 5020 Salzburg

Layout & Satz: Sarah Oswald

Lektorat & Korrektorat: Manuel Riemelmoser

Druck: Chiemgau Druck, Ludwigstraße 13, D-83278 Traunstein

edition-mosaik.at

Gefördert von:

BMKÖS, Stadt Salzburg, Land Salzburg, erinnern.at, Zeitlehren,

ÖVP Kameradschaft, Nationalfonds, Arbeiterkammer Salzburg, Zukunftsfonds,

KPÖ PLUS Salzburg Landtagsklub und KPÖ PLUS Gemeinderatsklub in der Stadt

Salzburg, Fachbereich Geschichte der Universität Salzburg, ÖH Salzburg

ISBN: 978-3-9505646-1-7

 Bundesministerium  
Kunst, Kultur,  
öffentlicher Dienst und Sport

 STADT = SALZBURG

 LAND  
SALZBURG

== STIFTUNG ==  
ZEITLEHREN

 oead erinnern.at

 ÖVP KAMERADSCHAF  
DER REPUBLIK ÖSTERREICH

 NATIONALFONDS  
DER REPUBLIK ÖSTERREICH FÜR OFFER DES NATIONALSOZIALISMUS

 AK SALZBURG

 Zukunftsfonds  
der Republik Österreich

 KPÖ  
plus

 PARIS  
LODRON  
UNIVERSITÄT  
SALZBURG | Geschichte

 öh  
salzburg  
www.oeh-salzburg.at

 ALPINE PEACE CROSSING



Wer durch die Stadt Salzburg spaziert, stößt rasch auf Gedenktafeln, Denkmäler und Skulpturen, die an die Zeit des Nationalsozialismus erinnern. Manche sind prominent platziert und vielen Menschen geläufig, andere hingegen versteckt und unbekannt. Oft ist der Bezug zur NS-Zeit sofort erkennbar, manchmal wird er erst bei einer näheren Auseinandersetzung deutlich. Sie erinnern an die Vorgeschichte des Nationalsozialismus, an den Widerstand gegen das NS-Regime, an die Opfer des Nationalsozialismus und an die Bombardierung der Stadt, an die Befreiung durch die Alliierten und den Wiederaufbau. Sie ehren aber teils auch Täter\*innen und Mitläufer\*innen des Regimes – und oft kollektiv die gefallenen Soldaten als „Helden“ und Vorbilder einer militaristischen Ideologie.

Mit diesem Buch liefern die vier Historiker\*innen Robert Obermair, Bernadette Edtmaier, Christoph Würflinger und Kay-Michael Dankl erstmals eine Übersicht über alle Erinnerungszeichen zur NS-Zeit in der Stadt Salzburg.

